

Deutsches Reich.

Der Vicepräsident des französischen Senats, St. St. Claire, hat an den Herausgeber der „Deutschen Revue“ auf die Uebersetzung des „Paris“ seinen ersten Brief ent-
schickt, ein Schreiben mit einigen abermals interessanten poli-
tischen Bemerkungen gerichtet. Es lautet in der Uebersetzung:
Paris-Paris, Rue Dufrenoy 3,
6. April 1880.

Lieber Herr!
Ich habe Ihren Brief vom 3. d. und das Verbleib der
„Deutschen Revue“ erhalten. Sie haben meinem Schreiben
eine große Ehr: erzeigt, als Sie es an die Spitze des Heftes
setzen. Wenn meine Mitteilung nur in etwas dazu beitragen
kann, den europäischen Frieden zu erhalten, würde ich darüber
sehr glücklich sein; ich danke Ihnen für den Gebrauch, den Sie
von derselben gemacht haben.

Die englischen Kassen werden wohl die Verhältnisse im
Innern umgestalten, aber sie werden nichts an der äußeren
Politik ändern; die Liberalen werden gezwungen sein, der
Politik Lord Beaconsfielchs zu folgen, welche die richtige war.
Was uns betrifft, so wird die liberale Aegition sich bald be-
ruhigen. Der Staat hat die Macht des Gesetzes für sich, dessen
Vorkauf nicht der mindesten Zweifel veranlaßt. Die Kon-
gregationen werden darauf bestehen, gemeinsame Sache mit
den Jesuiten zu machen, und diese selbst sind zu geschick, um
den Widerstand bis zum Ueberdruß zu treiben. Sie werden
den Sturm weichen, um vielleicht später, wenn der Moment
günstiger ist, wieder zu erheben. Ich glaube nicht, daß die
römische Kurie selbst je wirklich unterliegt.
Gehemmen Sie u. c. u.

* Die Petitions-Kommission des Reichstages beriet
Dienstag Vormittag über ein Gesetz von dreißig
Gärtnern um Aufhebung des Schlußabzuges des Artikels 3 der
internationalen Konvention gegen die Weiterverbreitung
der Klauus und beschloß, über die Petition gleichzeitig mit
der die Klauus betreffenden an das Plenum zu berichten und
dieselbe dem Herrn Reichstagspräsident zur Erwägung zu überweisen.

Ausflug nach...

Die „Westlich Dispatch“ veröffentlicht einen langen Artikel
von L. Hartmann, „Meine Fahrt in Paris“, worin der
Genannte bemerkt, daß er seine Freiheit hauptsächlich in
den Anstrengungen seines Amalms Engelhardt und der Sympathie
sowohl der radikalen Partei des französischen Parlaments
als der ganzen französischen Gesellschaft verdanke. Der
Angabe, daß der Polizeipräsident Andrieux die Verhaftung
ohne Erlaubnis des Ministeriums vorgenommen, stellt er
seine Behauptung entgegen, daß der von Andrieux ausge-
fertigte Haftbefehl auf gewisse Verfügungen des Ministeriums
beruht gewesen sei. Wie er sagt, war er entschlossen, sich
nicht lebend nach Rußland bringen zu lassen, falls die
französische Regierung seine Auslieferung verweigert hätte.
Er beschränkte auch nach der preussischen Grenze gebracht
zu werden. „Als ich in den Gefängnis Alkions landete“,
so schreibt er, „hielt ich mich für völlig frei, und ich glaube,
daß ich dies noch immer bin.“

Halle, den 14. April.

— Ausenander wird recitirt! Diese Nachricht, welche
sich auf das Auftreten des Herrn Carl Carode, früheren Mit-
gliedes des 1. Burgtheaters in Wien, am nächsten Sonntag
im Saale des Kronprinzen bezieht, wird sehr Vieles überausen.
Und zwar ganz besonders in unsemr Halle, welche genobnt ist,
von einem Besuchen und Akatoren aus Westphalen, nämlich
Schaffner, Goethe, Sophocles und Vergades zu hören.
Schaffner wird vermuthen, daß es mit dem Dichter des „Parzival
von Kirchfeld“ und diesem kleinen Werke auf eine große Reclame
oder auf ein Spiel mit Reimereien abgesehen ist. Nichtig ist,
daß Ausenander mit dem genannten Volksdrama einen fähigen
Gruß in das Gedächtnis des Gelehrten stellt, mit seinen früheren
eigenen Uebersetzungen und dem Entschreiben neuer Gedanken,
zumal der Ewigle, gethan hat; aber das ist nicht allein eines
Tagelichtschiedes und Vorübergehenden. Wir haben hier die
künstlerisch freie und frische Schilderung des tiefverdienten Volks-
schens in wichtig gezeichneten Typen vor uns und darum haben
wir keine Wirkung mächtig auch auf unsere norddeutschen Bühnen
empfinden. Aber doch nicht seine ganze Wirkung, denn
mit re norddeutschen Bühnenkünstler können den lebensvollen,
je nachdem leidenschaftlich geraden oder berzuginen Reiz des
österreichischen Dialekts nicht wiedergeben. Der greist Herr

Carode mit seiner beinahe unübertrefflichen Sprachfarbe glänzlich ein; er
weicht den „Burschenschaft“ mit den kräftigen Farben des Dialekts aus-
zusprechen und darum hat er besonders in Nord-Deutschland mit
seiner Recitation (die großt Effeet erzielt und den reichsten Bei-
fall gefunden, wie in Magdeburg, Hannover, Bremen u. i. m.)
er wird in Halle mit ein Mal ausgerufen und wir können un-
serer Müdigkeit nicht dringend genug den Besuch der Ausen-
ander-Recitation am Sonntag empfehlen; wenn sie das Stück
bereits einmal auf der Bühne gesehen haben wollten, werden sie
um so größere Freude an dem dialektisch vollendeten Vortrag
haben.

— Im Bezirke des hiesigen königl. Oberbergamts sind nach
den uns vorliegenden amtlichen Mittheilungen in der Zeit vom
Oktober 1879 bis April d. J. folgende Personal-Veränderun-
gen eingetreten. Gehörten: Das rechtskundige Mitglied
des Oberbergamts, Geheim Rath Flecker. Pensionirt:
Der Vorsteher der Oberbergamts-Registatur, Kanzleirath Allen
zu Halle a. S. und der Kassendirektor, Rechnungsrath Lind zu
Hildersdorf. Verlegt: Der Bergverwalter, Bergmeister
Viedens von Rathen in der Kreis-Gehörfahrt nach Gerbersdorf
und das bisherige Mitglied der Bergwerksdirektion zu Saar-
brücken, Oberbergamt Esens, an das Oberbergamt zu Halle
a. S. unter Verleihung der Stelle eines rechtskundigen Mit-
gliedes bei demselben. Befördert und ernannt: Der Oberber-
gamts-Bureauassistent, Hilmarin in das Oberbergamtssekretariat
und der Bureauassistent, Herr von Langenbogerer königl.
Braumohlengrube unter gleichzeitiger Verlegung nach Halle a. S.
zum Oberbergamts-Bureauassistenten befördert; der Civilan-
wärter Tribinis zu Halle a. S. in das Bureauassistenten auf
süchsigster Stelle der Penkantenstelle bei der königl. Berg-
inspektion zu Hildersdorf übertragen.

Litteraria.

In der letzten Sitzung am Montag hielt Herr Dr. Mehrbach
einen feisenden Vortrag über „Kant und der Spiritismus“.
Der Spiritismus, dessen Anhänger in Amerika, England und
Rußland nach Millionen zählen, ist für uns in eine Phase, in
der er nicht mehr ignoriert werden kann, getreten und sogar zu
einer wissenschaftlichen Frage erhoben worden. Im Auslande
hat man sich demselben mit Siedeburg andersseits auf
strengere Beobachtung unterzogen. Daß die Spiritisten aus
den Jügelstimmungen eines Wallace, Crookes u. A. Kapital
schlagen, ist selbstverständlich, in neuerer Zeit haben sie durch
Prof. Jöllner in Leipzig nach den großen Philosophen Kant
besiehung sich ernsthaft mit Siedeburg andersseits auf
stark Bemerkungen über die Theorie des Nannes aus den
vorkristlichen Schriften. Nieher berichtigte nur die erste Art von
angeblichen Belegen für die Ansicht, daß Kant Spiritist ist, und gab
eine Charakteristik des berühmten imöbenlichen Ehers Siedeburg
an. Ein Artikel über Kant, die bieten ist in seinem Briefe an
Frau Charlotte von Knoblich und dem hiesigen Gelehrten
Geistlicher erläutert durch Träume der Metaphysik“ enthalten.
Er legt in dem Briefe vor, daß er ungeachtet aller Geschichten
von Erscheinungen und Soudlungen des Geistesreichs jeberzeit
den Neigen der gefunden Vernunft am gemessen zu sein, erachtet
habe, sich mit die vermeinte Seite zu setzen, bis die Geschichte
des Herrn Siedeburg ihm bekannt wurde. Es werden jedoch
einige Begebenheiten angeführt, an denen Siedeburg seine
wunderbare Begabung gezeigt haben soll. Namentlich in der
Geschichte, nach welcher Siedeburg in Göttingen einen in dem
50. Weichen entzerrten Stochobim entzündeten Brand um in
die Stunde der Entstehung des Feuers gerückt und auszufüllen ge-
schickert habe, ideint Kant die größte Beweiskraft zu haben. Die
entgeltliche Urtheil behält sich Kant bis zur Zeitreife des von Siedeburg
in Aussicht gestellten Buches vor. Jöllner sagt mit Unrecht
diesem Briefe als Jügelstimmungen an den Spiritismus an. Nachdem
sich Kant mit Siedeburg näher beschäftigt hat, schrieb er das oben-
genannte Buch. Sein Vortrag erweist hier den Ungehorsam
gegen seine Angelegenheit ist historisch-wissenschaftlich behandelt, Kant kommt
sich lächerlich vor, daß er die Erzählungen über Siedeburg
wahrheitsgemäß gerunden hat. Er untersucht die Möglichkeit solcher
Fälle und leugnet dieselbe, da Geister über den Begriff nach im-
material, was unmöglich ist. Erscheinungen kann uns nur das sinn-
lich Wahrnehmbare. Geisteserscheinungen sind Täuschungen.
Der Geistesreich bildet sich ein, außer sich Etwas wahrzunehmen,
was in ihm vorgeht, er träumt. Während zu träumen ist ihm
das Zeichen eines Verirrten. Die Parallele mit der Metaphysik
ist Kant übrigens die Kaufsache in diesem Buche. Nieher sag
den Schluß, daß es unmöglich als Anhänger des Spiritismus
bezeichnet werden können, wenn sie Siedeburg in dem
erwähnten Briefe glimpflich behandelt habe.

Die Straßeneisenbahnen in Halle aS und Umgebung.

Von Civil-Ingenieur Josef Hebrer.

Da in der Bürgerverammlung vom 10. d. die vorgeordnete des Herrn
Friedrich nicht mehr zuließ, sehe ich mich veranlaßt, an dieser
Stelle mit jenen Erklärungen aufzutreten, welche ich damals
mündlich zu geben die Ansicht hatte.

Es ist allgemein anerkannt, und weder von mir noch von
den mit mir in Verbindung stehenden Persönlichkeiten unterschätzt,
daß Halle a. S. für ein solches Unternehmense viele Vorteile
bietet, — mehr als in den meisten der bis jetzt mit
Straßenbahnen versehenen Städten zu überwinden waren. —
Zunächst ist mir aber die Angelegenheit interessant, und im
Allgemeinen verheißvoll genug, um dieselbe einmal beim Zichte
strenger sachlicher Untersuchung zu betrachten, das hier zu
Verstehen mit dem an andern Orten Geleisteten zu vergleichen
und ein klares Bild derselben zu schaffen. Dies führte mich zu
der Uebersetzung, daß Straßen-Eisenbahnen hier ausführbar
sind und betriebsfähig eingerichtet werden können, daß man aber,
bei aller Berücksichtigung der anderwärts gemachten Erfahrungen
sich nicht unbedingt an die allgemeine Schablone dienen dürfe,
sondern bei eigenartigen Verhältnissen durch eigenthümliche
Maßregeln entgegenzutreten muß.

Dies führte, als mir von Ihnen die Anregung zu ernstlichen
Vorgehen kam, zur Vorlage des jetzt vorliegenden Entwurfes,
den ich gleich hier schon nur als den Anfang einer Reihe von
Vorlagen bezeichne, dahin zielend, ein Netz von Schienenwegen
ins Leben zu rufen, von denen stets einer die anderen unter-
stützen, das Ganze aber dem Verkehr unserer Stadt mit ihrer
Umgebung, so wie im Innern selbst die wichtigsten Dienste
leisten soll.

Die Grundlage des Ganzen bildet das bereits
in Detail-Arbeitung den Behörden vorliegende
Projekt einer Straßen-Eisenbahn von dem Plabe
„am Bahnhof“ (vor der Zimmermannschen Maschinen-
fabrik) durch die Stadt Halle a. S. nach Giebichenstein
und eventuell Trotha.

Die dafür ins Auge gefaßte Hauptlinie führt die Leisepfer-
straße entlang bis zum runden Thurm, theilt sich dann in zwei
Zweige, von welchen der eine durch die unter Leisepferstraße,
über den Markt und durch die große Ulrichstraße, der andere
die Poststraße und alte Bromenade entlang die Reithaus erreicht.
Von da erstreckt sich die Linie durch die Geiß- und Bern-
burgerstraße und den Wühlweg nach der Grenze der Stadt, um
weiter die Burgstraße und Trothastraße entlang die Chaussee
bis Trotha zu gewinnen und auf dem Kirchplatze in Trotha zu
enden.

Die wesentlichsten Schwierigkeiten bestehen auf der Linie durch
das Innere der Stadt in den zahlreichen Querungen und mehr
oder minder scharfen Krümmungen der unteren Leisepfer-
straße und der großen Ulrichstraße, welche auf die sogenannte
Zaussestraße führen, dann die Mathias-Rathsfelder-Durchfahrt
in der Leisepferstraße hinwegzueilen, während in der Ulrichstraße
sich besonders an der Ecke nach der großen Steinstraße, bei den
Gäutern Nr. 7 bis 10, 16 und 17, ferner bei Nr. 22, endlich am
schlammigen bei Nr. 24 (Kaufmann Sachs) wesentliche Quer-
ungen, s. Th. in Verbindung mit Krümmungen befinden. —
Man kann der Auffassung, welche auch an maßgebender Stelle
sich findet, daß diese Punkte den gewöhnlichen Straßenverkehr
unzulängliche Hemmnisse bereiten, und jedenfalls über kurz
oder lang beseitigt werden müssen, nur zustimmen. Es mag sich dabei
innerhalb fragen, ob nicht die, durch die Einführung der Straßen-
bahnen hervorgerufene Mischdrängung und Regelung des sonstigen
Verkehrs in solcher Weise mildern auf diese Uebelstände wirkt,
daß dann die Regulierung dieser Straßenengungen nur noch weit-
hinreichend erforderlich ist. — Es mag also innerlich der Wunsch
daß, nach der hier Einführung eine solche Mischdrängung
stättfinden möge, als ganz gerechtfertigt gelten.

Für die Anlage und den Betrieb der Straßenbahn sind die
Eugen stehend, insofern als beim Bau nicht über Verkehr an

Wiener Briefe.

12. April.

Unser hauptsächlichster Himmel hängt in diesem Frühjahr
beraht voll Fröhlichkeit erwachender Geigen, daß es trotz Glad-
stones Aneignung gegen uns, trotz Rußlands Groß- und
Italiens „aufrichtigsten Friedenswünschen“ kaum möglich ist,
moralis gegen denselben ermpfindlichen. Noch ist die Freude
über die Verlobung des Kronprinzen in Aller Herzen, noch
werden die Photographien-Niederlagen bestirmt um gelungene
Porträts der Prinzessin Stefane von Belgien, von denen mit
Beifall illustrierter Blätter gezeigt schon mehr als eine Viertel-
million Exemplare im Umlauf verbreitet wurden, und nun
kommen Celgenäbe der liebzeigenden jungen Braut, die durch
den Zauber der Farbe alle anderen Bilder weit hinter sich
zurückläßt, die Bewunderung steigert sich — und man
sieht mit Spannung dem Mai des nächsten Jahres entgegen, der
die französische Braut in die Wauern Wiens bringen
soll. Und zunächst eilen die Wiener Subidgen nach Brüssel.
Der wiener Männergesangverein, ein Union seiner Gattung
in Bezug auf Kraftvolle, Zahl und Ausbildung der Stimmen,
wird demnächst der Verlobten des Kronprinzen ein Ständchen
bringen, und eine unterer besten Musikstellen ein Ständchen
Zwecke und nebenbei zu einem musikalischen Beisammeln nach
der belgischen Hauptstadt. Es ist wohl kein Zweifel, daß der
Männergesangverein wie die österreichische Musikfakultät an
Ort und Stelle reiche Anerkennung finden werden, denn sie
kommen aus einem Lande, das in der Musikwelt einen ersten
Rang einnimmt. Freuen wir uns somit einerseits schon der
künftigen Podestfreunden des französischen Paares, so
haben wir auch Nachdenkliche von der silbernen Hochzeit des
Kaiserpaares, und als solche dürfen wir zuerst die vielen bild-
lichen Erinnerungen an den Festzug betrachten, die hier er-
scheinen sind und noch erscheinen, und wohl auch das große
Karoussel, das demnächst an vier Tagen in der kaiserlichen
Winterresidenz der Hofburg einen herrlichen Bauwerke von
Fischer v. Grösch, dessen Standbild die Elisabethenstraße hier

schmückt, abgehalten werden wird. Allerdings handelt es sich
um Wohlthätigkeitszwecke dabei, aber die Idee zu diesem
Karoussel verknüpft wohl mit Erinnerungen an den Festzug,
und in der Ausführung wird sich Manches aus letzterem
wiederholen, wenn auch noch reicher und prächtvoller. Aus-
führliche Beschreibungen dieser Erster ritterlicher Feste werden
natürlich die meisten wiener Blätter bringen, sie ihnen be-
reits das offizielle Programm zugefertigt wurde, es würde
müßig sein, hier zu wiederholen, was für dieses Karoussel bereits ge-
leistet ist. Es wird ein weges Meer von Gold, Gelb-
und in diesem Meere wird sich der reichste und glänzendste
Theil unserer Aristokratie bewegen. An zweihundertfünfzig
Personen mit 142 Reit- und 20 Wagenpferden werden daran
theilnehmen. Die Bestreben werden in Bezug auf das
Stoffwerk meist mittelalterliche Jagdbühne darstellen, eine Hirsch-
und Gemenjagd, eine Jagd mit Falken, eine Wildschweins-
und eine Gierenjagd. Was die Gruppen-Produktionen nach
dem großen Gesamt-Ginzuze betrifft, werden sie in folgender
Ordnung zur Ausführung gelangen: Der Beginn macht eine
aus zwölf Damen und zwölf Herren gerittene „Falkener-
Quadrille“; ihr folgt eine von achtundzwanzig Herren aus-
geführte „Kavalier-Quadrille“, dann ein „Waffenanzug“ von
45 Reigen und Jägern, die „Quadrille der vier Héroles“
und das „Kriegsleben“. Endlich folgt ein „Wagenkaroussel“
gehobenen Art. Von hohen und erlauchten Persönlichkeiten
nehmen an dem Karoussel Theil: Ihre I. und I. Hohheiten die Erz-
herzoge Wilhelm und Eugen, der Herzog von Württemberg, die
Fürsten Loris, Alfred, Alois und Heinrich v. Österreich, Prinz Solms-
berg, Auersperg, Kolowrat, Starzenberg, Kindl, Prinz Solms-
eine glänzende Reihe von Fürstinnen und Grafinnen, welche
die weibliche Hälfte unserer Aristokratie bilden. Am 7.
Abends dann bereits die Beleuchtungsprobe zum Karoussel
mit elektrischem Licht. Fünf und zwanzig elektrische
Lampen beleuchten den herrlichen mit Gobelins, Kaufstons

und mächtigen Jagd-Trophäen ausgeschmückten Raum. Ihre
Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Herzog Ludwig
in Bayern, die Erzherzoge Albrecht und Rainer, der Herzog von
Nassau, der Herzog und die Herzogin von Cumberland
wohnen der höchst gelungenen Probe bei, die aber nicht im
Stoffwerke des Mittelalters (aus der Zeit des Kaisers Max I.)
stammt, sondern die Herren waren in Salontollette, die
Damen in dunkler Amalgamtracht mit Cylinder. Die
Generalprobe wird Mittwoch, den 14. April, und die vier
Vorstellungen werden am 16., 17., 18. und 19. April statt-
finden. Der Anbruch am Eintrittsalten ist ein trüger,
und das großartige glänzende Schauspiel wird viele Fremde
nach Wien führen. Der Journalisten- und Schriftsteller-
verein „Konkordia“ läßt nämlich das Karoussel ein Fest-
blatt erscheinen, das weniger in literarischer als in
artifizierlicher Beziehung interessant zu werden verspricht.
Künstler wie Agner, Uebel, Alt, Amerling, Angeli, Canon,
Friedländer, Juchs, Grell, Karger, Köfler, Seelos und
Andere haben für das Blatt Zeichnungen geliefert, das man
in 150,000 Exemplaren aufzuliegen gedenkt. Das Blatt soll
aus Autographen hervorragender Persönlichkeiten Oesterreichs-
Ungarns bringen, 24 Foliosseiten fast sein, und den Titel
„Bibindona“ führen. Die Idee ist bekanntlich für Paris bei
dem feste zum Besten der Ueberschwemmten in Spanien
zuerst in Anwendung gekommen.

Die letzte Woche war hier ebenfalls eine wahre Fest- und
Bankettwoche. Die Benediktiner feierten das 1400jährige
Jubiläum ihres Stifters. Wir haben in Oesterreich-Ungarn
allein 26 Benediktinerklöster, von welchen 24 selbständig sind,
und unter der Leitung eines eigenen freigestellten Abtes
stehen. Das berühmte Schottenkloster in Wien nimmt
hierunter den ersten Rang ein, und es gab da große kirch-
liche und gastronomische Feste. Die Benediktiner erfreuen
sich einer großen Beliebtheit wegen ihrer Verdienste um die
Kulturgeschichte und um die Wissenschaft, und es ist
interessant, wie man sich innerhalb und außerhalb Oester-
reichs bemüht, ihr Jubiläum zu verschönern in einer Zeit, in



diesen Stellen gekemmt werden darf, und der Bau selbst also nur so schnell und vorläufige dabei aber unter festen Strömungen durch den Verkehr geführt werden muß, — dem Vertriebe aber ebenfalls die größte Wichtigkeit, langames Fahren, Auffstellung von Wadeposten etc. anfertigt werden muß. — Technische Schwierigkeiten sind dabei aber nicht vorhanden, und beweist dies am Besten die von mir in dem Stadtplan (1.000 n. Gr.) eingezeichnete Linie, welche keine Kurve unter 180 Met. Halbmesser aufweist, dabei aber stets so gelegt ist, daß der 1.80 Met. breite Wagen an allen Stellen noch mehr als 0,20 Met. von der Kante des Bürgersteiges entfernt bleibt. — Die Straßenbahn-Unternehmung wird also ein gewisses Interesse daran haben, daß solche Engen resultieren, aber kein größeres, als den durch die nöthigen Vorrichtungen nachregeln demselben anzuverleihen Kosten entspricht.

Der Aufsicht aber, welche sich in manchen Kreisen geltend macht, dieses Unternehmen sei in erheblicher Weise zu den Kosten der Straßen-Regulierung heran zu ziehen, stelle ich das Beispiel von Eberfeld-Barmen entgegen, wo sich die Unternehmer zu bedeutenden Entschädigungen an Anwohner etc. herbeilassen mußten, und der Erfolg davon deren Vaterland und die öffentliche Substitution war. — Von solchen Erfahrungen möge aber Halle a. S. verschont bleiben! — Tropfen sind die dortigen Verhältnisse noch immer zum mindesten nicht günstiger als hier. Insbesondere kommen dort Straßen von 100 Met. Halbmesser vor, z. B. die Kurve und Gekrümme aus der Karls- durch die Marien- in die Reußstr. Straße in Verbindung mit Straßenbreiten einschließlich Bürgersteig von 8,08 bis 8,63 Met. Breiten, welche hier theilweise nur an der Lauffer-Iden Gasse und in der Ulrichstraße auf ganz kurze Längen finden.

Auch in Kopenhagen, von welcher Stadt mir genaue Angaben vorliegen, ist auf längere Strecke die Fahrbahn nur 5,50 Met. breit. An anderen Orten finden wir noch: Schweden (Naa-Göwe) Fahrdamm 5,30 Met., — wobei dem Fußw. noch 2,90 Met. verbleiben; in Glasgow und Edinburgh ging man bis 5,0 Met. herab, u. i. w. In allen so engen Straßen muß stets das Gefälle auf einer Seite liegen. Bei einer Gesamtwegbreite von 1,8 Met. kann man das Gefälle in solcher Art noch bei einer Fahrdammbreite von 4,50 Met. bewahren, wobei auf der einen Seite 2,50 Met. für Fußw. bleiben, auf der anderen Seite das Trittbrett noch 0,20 Met. von der Bürgersteigkante entfernt ist. — Bei dieser Anordnung ist, unter der Voraussetzung, daß vorzüglich und an so engen Stellen im Schritt gefahren wird, nicht nur keine größere, sondern geradezu wesentlich geringere Gefahr für die Fußgänger vorhanden, als bemerken an der gleichen Stelle seitens des gewöhnlichen Fußw.eres bereitet wird, welches nicht, gleich dem Straßenbahnwagen — an jenen unbedeutenden Gefällen gelunden ist. — Was die in Eberfeld und hier vorgeschlagenen Unfälle betrifft, so erklären sich dieselben leicht, wenn man bedenkt, daß dort die Trittbretter der Wagen an einzelnen Stellen bis ganz an, — selbst über — die Bürgersteigkante kommen. — Außerdem ist in diesen Städten der Verkehr in Wirklichkeit ein lebhafterer als in Halle, und wenn die Kommission, was ich gerne glaube, es anders gefunden hat, so rührt dies daher, weil eben ein bedeutender Theil derselben innerhalb der Straßenbahnhöfe und mittelst derselben in großer Schnelligkeit sich vollzieht.

So weit die Schwierigkeiten der eigentlichen „Stadt-Vieh.“ — Anderer Art sind die Schwierigkeiten überhaupt dieses Wagens — sie bestehen der Hauptsache nach in der großen Menge einiger Straßensteine. So hat, — in der Richtung vom Bahnhof nach Giebichenstein betrachtet — die obere Leipzigerstraße im Durchschnitt ein Gefälle von nahezu 2 pro mille oder 1:36, die alte Promenade am Monument eine Steigung von 1:34, vom Theater bis zur Weibahn ein Gefälle von 1:33, die Burgstraße in Giebichenstein (nächst der „Weintraube“) ein Steigen von 1:27, während auf der Strecke durch Giebichenstein nach Trotha noch Gefälle und Steigungen von 1:29, 1:30, 4 und 1:35, vorkommen.

Diese Steigungen können theilweise nur unter Anwendung der leichtesten gebauten Wagen, theilweise überhaupt gar nicht ohne Vorsatz überwinden werden. — Was die von dem Herrn Reichertlatter in der Bürgerverversammlung angeregten finanziellen Fragen — Kautions und Fahr-

preis — betrifft, so wurde der Erlag der ersten von den Konzeptionswerbern von vorne herein als etwas Unvermeidliches in's Auge gefaßt. Es wird sich dabei nur um die Höhe und die Art der Erlöge handeln. Als Beispiel sei erwähnt, daß die jüngst ertheilte Konzession für Aachen an eine Eiserstellung von 25.000 Mark gebunden wurde, wovon im Laufe der Arbeiten 15.000 Mark zurückgezahlt werden, so daß 10.000 Mark fällige Kautions bleibt. — Bei der Zahlung von 1875 hatte Aachen 79, Halle 60 Tausend Cinn.) An anderen Orten hat man ohne vorgängige Kautions den Betrag des in den Straßen niederzulegenden Oberbaumaterials als fällig betrachtet etc.

Das Bahngesetz wird sich vermuthlich ebenfalls auf der Grundlage von 0,05 M. pr. Kilom. regeln lassen, natürlich wird der Tarif der Vertheilung anzuweisen sein. Doch wird ein billiges Annehmlichkeit für jene Bevölkerungstheile, welche ein Interesse haben, die Bahn täglich zu benutzen, in Aussicht genommen. — Der in Aussicht genommene eiserne Oberbau ist in diesem Blatte (Nr. 72 1. Beilage) schon so ausführlich erörtert, daß hier darüber hinweggegangen werden kann. Außer anderen Rücksichten spricht für dieses System die sehr geringe Inanspruchnahme des Straßenmaterials durch die Reparaturen am Oberbau. Die Wasserstraße bildet ebenfalls einen der wichtigsten Punkte für den Verkehr von Straßenbahnen im Allgemeinen. Manwendet sich die Bahn zur Erhaltung des Straßenmaterials erheblich herangezogen werden, während andererseits derselben großer Nachtheil durch die Vernichtung ihres Materials seitens des sonstigen Fußverkehrs erwächst. Es wird in dieser Beziehung wohl wesentlich Sache des Uebernehmens aller Vertheilungen (den auch die Provinzial-Verwaltung hat hierin wesentlich mitzupreisen) sein, einen unter allen Umständen möglichst gerechten Mittelweg zu finden. — Hierbei kommt auch die gewählte Achse zur, — 1,00 Met. — in Betracht.

Die Spurweite fehlt aber nicht allein mit dem Bahngesetz und Wasserstraßen-Schwierigkeiten in der Log. inneren Stadt, und mit dem bisher detaillirt vorliegenden Entwurfe, sondern mehr noch mit dem weiteren Ausbau und der Vervollständigung des Bahngesetzes in Verbindung, und der Erhaltung des Ganzen erwähnt wurde, ebenso auch der angeregten Wasser-Verkehr und Maschinen-Betrieb. — Niemand wird wohl ernstlich mit zugemutet haben, daß ich gleich von vornherein Maschinen-Verkehr für Leipzig- und Ulrichstraße in's Auge fasse, wenn schon auch dies nicht ohne Beispiel dürfte. Außer den damit unläugbar verbundenen Gefahren würde dies Unternehmen, wie ja auch in der Stadtverordneten-Sitzung vom 15. vor. Monats ganz richtig betont wurde, auch auf seine Rentabilität Rücksicht haben, denn es würde nicht möglich sein, einen so großen Wagen, der die Leistung der kleinsten und billigen Maschine ausgenützt würde, oft genug abzulassen zu lassen, um dem weiteren Verkehr zu nutzen. Dagegen ist mehr die Hoffnung auf Erfolg durch kleine von einem Pferde gezogene Wagen, welche sich alle 8 bis 10 Minuten halten, und die eben so oft den Fußgänger Gelegenheit bieten, für billiges Geld schnell weiter zu kommen. Ebenso wird ein solcher Wagenlos niemals die Ulrichstraße passieren können.

Anderst ist es mit der Linie über die Poststraße und Promenade. Hier ist wenigstens räumlich der Maschinenbetrieb möglich. — Doch wird auch hier, besonders anfänglich, der Personenverkehr noch vorwiegend an Pferdebetrieb gebunden sein, und auch später nur selten am Tage, oder aber in den Nachmittagen ein Rollen- oder Gütersug mit oder ohne besüglichten Personenwagen die Strecke zwischen dem, im nördlichen Theile der Stadt und in Giebichenstein gelegenen Bahnhöfen über die Bahnlinie hinweg, von denselben hier fabrikate abfahren und zugleich aus diesen Stadttheilen Personen nach dem Bahnhofe u. i. w. befördern. — In gleicher Weise ist es beabsichtigt und auch diese Rücksicht in dem Konzeptions-Gebäude ausgedrückt, die südlich und östlich der Stadt gelegenen Kohlengruben und Fabriken mit den Bahnhöfen, der Stadt selbst und untereinander in eine, sowohl Güter- wie Personen-Verkehr gestattende Verbindung zu bringen. — Wenn nun auch nach dem eigentlichen Stadt-Zentrum sich weder Maschinen-Betrieb, noch Güter-Verkehr dürfte leisten lassen, wenn auch andererseits wieder der Personen-Verkehr nach den verschiedenen Außenpunkten kaum bedeutend sein wird, so muß doch durchaus das Fahrbe-

triebsmaterial sowohl von einem Theile des Bahngesetzes auf das andere gebracht werden, als auch jeder Fabrik, die einen Anschlag erhält, auf den Hof, in's Innere der Fabrik gefahren werden können. — Dies ist aber bei der Spurweite von 1,00 Met. möglich, bei der Normalspur von 1,435 Met., resp. mit Güternagen der großen Wagen aber nicht. — Es erbringt mir nur noch, die Spinnung auszubringen, daß in der am 16. d. M. hier stattfindenden Lokalbahnverhandlung des Giebichenstein gefunden werden mögen, welche die Durchführung des schwebenden Projektes in allen seinen Konsequenzen ermöglichen, und möge daraus Nutzen und Segen erwachsen für die Stadt und Umgegend der Stadt Halle a. S.

Vermischtes.

— (Für Prof. Nordenfisch) steht noch ein nicht unbeträchtlicher Preis in Aussicht. Die niederländischen Generalitäten leisten nämlich im Jahre 1611 einen Preis von 25.000 Gulden auf die Auffindung der nördlichen Durchfahrt, und da dieses Defret seitler nicht eingezogen ist, so wird von vielen Seiten behauptet, daß Nordenfisch mit Zug und Recht und ohne alle Mißbräute diesen Geldbetrag ausbezahlt erhalten müsse. — (Wegung der Landeubert durch — Vientenlich!) Ein Vienten-Vertrag zu Schindeln, welcher an Landeubert ist, wurde kürzlich am Abend umher der Beschläge von einer Weite gefahren. Zur Umherung des Schmerzes legte der Mann Erde und Wasser auf und verließ dann in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, schlug die Thurmuhr, er horchte verblüfft auf und zählte die Schläge. Er schaute sich nicht, die Uhr schlug, und der Vientenlich hatte ihm sein Geheir wieder gegeben, das er vor zwei Jahren nach einer Exilung verloren hatte. — Diese Geschichte klingt zwar reinlich — aber doch nicht so ganz zweifellos!

Halle, Vertheilung und Börsen-Nachrichten.
Magdeburg, 13. April. Landweizen 205—218 M., Haubweizen 198—206 M., Roggen 175—186 M., Cerealgerste 195 bis 210 M., Landgerste 175—185 M., Hafer 150—160 M., pr. 1000 Kilogr. Kartoffeltritus, Yocogore beauptet. Weizen unverändert. loco ohne Faß 83. — M., ab Waage 63,5 M., pr. April und pr. April-Mai 62,5 M., pr. Mai-Juni 62,5 M., pr. Juni-Juli 63,3 M., pr. Juli-Aug. 64,0 M., pr. 100 Kilo. Weizenmehl fest und getragt. loco 60,75 M. Anweisungen, 13. April. Bretromarkta. Schlußbericht. Hafertritus 2000 wech. loco 184, 184 1/2, pr. Mat 184 1/2, pr. Sept. 194 1/2, pr. Sept.-Dec. 20 M.

Nachrichten des Stadesamts Halle vom 13. April.
Aufgehoben: Der Tischler G. Stellmacher und A. Prinz (keine Brauhaus, 11 und Halbspender 5). Der Schlosser H. Dorn und A. Dörmann (Giebichenstein und Blumenstr. 4). Geboren: Dem Drechslermeister S. Taube eine T. (vgl. Samb. 3) Ein ungel. S. (Vormittags 16). Dem Wagnerm. J. Wulfer eine Z. (Schmerstr. 11). Dem Sanduhr. G. Hoffmann eine T. (Dienst). Dem Weichensdorfer G. Günther ein S. (Mühlweg 26a). Dem Kaufmann A. Naumann eine T. (Geiststr. 72). Eine ungel. T. (End-Justiz). Geboren: Die Wittne Vertia Schläge geb. Menzel, Tuberkulose (Giebichenstein). Des Hunderters U. Kienkaun S. Otto, M. 2 (Giebichenstein und Naumann). Des Kaufmanns M. Waische, 37 J. 11 M. 3 T., Brustleiden (End-Justiz). Die Wittne Friederike Boege geb. Bunge, 71 J. 4 M. 2 T., Lungenerkrankung (N. Ritterg. 1).

Nachrichten des Stadesamts Giebichenstein.
10. April. Aufgehoben: Der Bergmann M. L. Kieffer und A. H. F. Hertz (Albshof und Giebichenstein). Geboren: Der Sanduhr. Karl Zühl, 40 J. 3 M. 2 T., Nieren-erkrankung (Ritterg. 2a). 12. April. Geboren: Dem Zimmermann C. A. Sturm eine T. (Burgstr. 41). Geboren: Des Zimmermann Ch. D. Böde S., todtgeboren (Trotha Ideltz. 20). 13. April. Aufgehoben: Der Schlosser W. R. Dorn und A. M. Dorn (Giebichenstein und Naumann). Geboren: Dem Maurer J. G. A. Schönlund ein S. (Breitenstraße 2). Dem Zimmermann D. Kopp eine T. (Reichstr. 35). Geboren: Des Maurer A. Dienann S., 4 J. 7 M. 1 T., Meningitis (Reichstr. 9).

Der Bronzefund von Bennwitz.

In der Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie vom 21. Dezember v. J. legte nach einem jezt uns zugelandten Separatdruck der Direktorial-Mitglied am I. ethnographischen Museum, Herr Dr. Hof, einige Stücke aus dem Bronzefund von Bennwitz bei Halle a. d. Saale vor und bemerkte dazu folgendes:

„Von Fundbesitzer erhielt ich die Nr. 160 der Saales-Festung vom 12. Juli d. J. zugelandt, in welcher sich folgende drei Fundstücke befand: „Mit einem Altergrünhübel des Dorfes Bennwitz in der Nähe von Gröden ist beim Wägen eine Urne gefunden worden, welche nicht weniger als 297 Stück Gold, aus der Bronzeperiode herührend, enthält. Die Wäse schienen von größtem Theil aus Kupfer zu bestehen, wenigstens sahen sie, von dem überreich an ihnen sitzenden Grünspan befreit, eine schöne, kupferrote Farbe; sie wogen zusammen nahezu zwei Centner. Leider konnte die Urne nur in Stücken aus Tagelicht befördert werden.“

Auf mein Ersuchen hatte Hr. Oberpostsekretär W. in Halle die Güte, sich an Ort und Stelle zu begeben und nähere Nachforschungen anzustellen. Es gelang ihm, 200 Exemplare für das königl. Museum käuflich zu erwerben, welche er mit folgendem Bericht überlieferte: „Am Juni d. J. sah in der Feldmark Bennwitz bei Gröden, Provinz Sachsen, ein Bauer beim Wägen einige metallene Gegenstände in der Furche liegen. Er wurde aufmerksam, grub weiter und fand im Ganzen 294 Stücke Gold, die sich bei näherer Beschichtigung als Legte von Bronze auswiesen, gleichzeitig förderte der Bauer noch Scherben einer Urne zu Tage. Letztere war von schwarzbrauner Färbung, sehr roh gearbeitet und von einem, mit zerklüfteten weißen Fleckchen durchsetzten Thon gefertigt. Die Legte sind mit schöner Patina überzogen und haben im Allgemeinen die Form der „Häufelce.“ Im Durchschnitt beträgt das Gewicht der einzelnen Urn 350 g und deren Länge 17 cm, die Schneide ist 7 cm breit. Die Legte fanden sich nicht etwa zerstreut im Felde vor, sondern lagen dicht neben einander; in Folge der starken Oxydation der Oberfläche waren die meisten so fest zusammen gehärtet, daß dieselben nur mit Gewalt von einander getrennt werden konnten. Der Fundort liegt ganz in der Nähe der wäsen Markt-Steinbr. und des bekannten Grabhügels unterhalb. Weitere Gegenstände, als Steine, Knochen u. i. w. sind nicht aufgefunden worden.“

Nach Lage der Sache kann angenommen werden, daß die Legte Giechstein aus römischer Zeit sind, während die Wäse Gallien gemein sind; dieselbe beide vielleicht das Unglück, daß ihm sein Mauthier stürzte; die Legte zu tragen, war ihm nicht möglich, da sie fast zwei Centner wogen. Er verzag daher seine für ihm gewiß sehr kostbare Waare, um solche später wieder mitzunehmen, hat aber entweder die Stelle nicht wieder finden können oder ist von den Eingeborenen ermorret worden. — Was vor 1500—2000 Jahren dem damaligen Eigentümer nicht möglich war, ist nun heute geschehen. Die Legte sind durch Kauf in verschiedene Hände übergegangen und zieren die Sammlungen mehrerer Museen und Liebhaber; den größten Theil derselben aber, 200 Stück, besitzt das königl. Museum in Berlin.

Sammtliche an das königl. Museum gelangte Exemplare gehören demselben Typus an. Es sind „Häufelce“ von schiefer Form mit breiter gekrümmter Schneide und sehr sader Schaftlinie, welche von den niedrigen überstehenden Seitenkanten gebildet wird. Die einzelnen Exemplare zeigen jedoch so viel Verschiedenheit in Form und Größe, daß kaum zwei gefunden werden möchten, welche von identischer Form sind, so daß man behaupten könnte, sie seien in derselben Form gegossen. Das Uebere der Oberfläche war mit einer schwärzlichen Kruste bedeckt. Letztere rührt wahrscheinlich von der Zerlegung organischer Substanz her und mag den Ueberrest des Verpackungsmaterials darstellen. Der wäsenliche Farbe der Patina nach zu urtheilen, könnte man wohl annehmen, daß dasselbe ammoniakhaltig war und vielleicht aus Wölle oder Saaren bestand, um die Beschädigung der sonstiglig gearbeiteten und geschärften Werkzeuge zu verhüten. Im Hohl der Stücke und Gewicht des Materials übertrag der Fund von Bennwitz alle bisher gemachten Funde zu überholt, daß man ihn wohl in dieser Hinsicht für den bedeutendsten Massenfund Norddeutschlands ansehen muß.“ Die Wichtigkeit dieser Massenfund ist schon durch die Ansicht des Hrn. W. über den unwirgsigen Eigentümer des Fundes gekennzeichnet und man wird wohl darin bestimmen können, daß dieser Fund den Wäsenvorrath eines Häufelce gebildet habe. Wir aber freuen uns, daß dieser unglückliche Fund die Veranlassung gewesen zu sein, daß dieser werthvolle Bronzefund nicht durch Eingekauf gänzlich zerstückelt worden ist.

Halle. Druck und Verlag von Otto Sabel.